Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 14

Artikel: Hans Amstein [Fortsetzung]

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

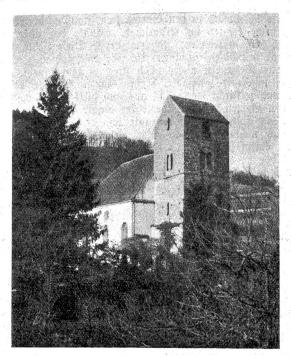
lagt's. Aber auch die Urkunden deuten es an. Diese reichen nicht bis zur Stiftung zurück. Im 12. Jahrhundert war sie der Abtei St. Johannsen zugewiesen worden. Papst Lucius III. bestätigte dies 1185. Das Kloster mußte den Briefter von Erlach nähren und fleiden. Auch in der Altstadt besaß dasselbe das Recht zur Anstellung des Raplans zu St. Imerii, wie die dortige Rapelle hieß, die erst 1870 zerstört worden. Ueber der Kirche schwebt vom fleinen Friedhofe, der sich an die Salde lehnt, ein Sauch iener reinen und versöhnenden Stimmung, der fein naturseliges Gemüt widerstehen fann. Ach! wie schade und schänd= lich, daß diese Harmonie dem Auge schmählich verdorben wird durch einen Neubau geschmadwidriger Art. Er wirkt gleich einem Schuß in die Stille eines Sonntagsmorgen, der von fernem Glodengeläute gur Andacht geweiht ift. Mun bleibt nichts übrig, als den von aller Pracht am Ende müde gewordenen und durch den garstigen Rlecks im sonst so stim= mungsvollen Landschaftsbilde jum Schlusse betrübten Gast am stattlichen, aber äußerlich verwahrlosten Staatspfarrhause vorbei durch die Amthausgasse und wieder durchs "Zen= trum" nach der Schifflande zu geleiten. Dort, wo er den Rank nehmen muß nach rechts, um durch eine Rastanien-Allee zum Hotel du Port, das für den Sommer mit "gäbigem" Garten und für den Winter mit dem einzigen, aber durchaus nicht ausgiebig eingerichteten Theatersaal der Rleinstadt versehen ist, und dann wieder im rechten Winkel an den See zu gelangen, sticht ihm noch ein Haus ins Auge, das sich deutlich als etwas Besonderes verrät. Die "alte Rrone" - das war einst das Erlach-, später das Manenhaus, also dem Adel gehörig. In seiner äußern Unlage, wie durch hohe Gemächer mit pruntvollem Getäfel läßt es, ichlimm vernachlässigt, den früheren Glang noch ahnen.

Der Freund unseres idnllischen "alten Restes" will zurudbliden, vom Schiff aus noch einmal alles zusammen= fassen. Es ist richtig Abend geworden. Sonnenuntergang!
— D der ist überall ein Bergolder der Natureindrücke. Allein hier streift er bloß flüchtig das Schloß und über= springt von da weg "Stadt" und "Städtli" (Alt= und Reustadt). Ift's nicht der Mühe wert, Erlach einen flam= menden Abschiedstuß zu spenden? Sonne, bist du nicht mehr hold unserm "abgefahrenen" stillen Winkel? Auch du richtest

dich nach der Mode und Reflame!

So steuern wir weiter hinaus, wo Licht= und Wasser= fluten sich vermählen. Wir selber baden unsere Säupter im Glanze. Da sieh! Wie der dämmernde Flimmerschein sich auch vor das Detail schiebt mit unbestimmter Farbe

oder Farblosigkeit — jett zeichnen sich im scharfen Schattenrisse die Linien der beiden Sohenzuge des Jolimont mit



Frlach : Kirche von Osten.

seiner Fortsetzung, das ist die Burg und Stadt Erlach und des Schaltenreins, der das Südufer des Gees von Hagned bis Ins begleitet, mit plastischer Deutlichkeit ab. Und in ihrem Treff= oder Schnittpunkte, da richtet sich akturat der Zeitglodenturm des Schulhauses auf als ein Ausrufzeichen: Sursum corda! -Wahrlich: aufwärts schwingt sich das beglückte Serz. Stilvoller, ergreifend wahrer, naturechter und vom Geiste der Geschichte zugleich zur Chrfurcht vor dem Geschlechte der Bergangenheit gestimmter Anblick! — Der lette Strahl huscht vom Chaumont her mit süßem Lächeln über das Bild weg, grüßt rasch noch das Städtchen und flieht in den gelben Salmen des Beiden= wegs laut aufleuchtend zu Rouseaus Afile hin, zur Peters= insel.

fians Amstein.

Von Hermann Sesse. — (Fortsetzung statt Schluß.)

In der Stube meines Freundes gab es ein wenig Geräusch. Er stand auf, fleidete sich flüchtig an und ging zum Fenster. Es wurde geflüstert, heftig und heiß, aber unheimlich leise. Herrgott, Herrgott! Mir tat alles weh, ich wollte aufstehen oder schreien, aber ich blieb ruhig liegen und war felber darüber verwundert. Der Durst und der herbe Nachgeschmad von Wein brachten mich beinah um.

Und es gab wieder ein fleines Geräusch, und gleich darauf stand Sans Amstein neben dem Mädchen im Garten. Zuerst jedes für sich, dann traten sie zusammen und drüdten sich still und schredlich aneinander, als würden sie mit einem Strid geschnürt. Und so aneinandergeprest, daß sie kaum die Füße bewegen konnten, gingen sie langsam durch den Garten, an der Laube und am Brunnen vorbei und durch die Pforte gegen den Wald. Ich sah sie, mit angestrengten Augen, und zweimal tam das Wetterleuchten mir au Hilfe . . .

Seid ihr nicht durstig? So trinket doch!

Ja, das ist nun erzählt. Aber weiter! Sie hatte ihn sich geholt, bei Nacht, aus dem Bett, und ich wußte, daß

er nun nimmermehr von ihr loskame, da sie ihn da draußen im Wald hatte und mit süßen Worten und feden Lieb= kosungen gefangen nahm. Ich wußte aber auch, daß Hans bei aller Munterkeit ein Pflichtmensch war, viel strenger als ich, und daß er da draußen keinen Ruß empfing und gab, ohne daß das Wissen um die betrogene Berta ihm Die Seele gerriß. Und zugleich mußte ich baran benten, daß es meine schwere Pflicht war, ihn morgen ins Gebet zu nehmen. Bu dem allem fam die angenehme Vorstellung, meine Angebetete bei Nacht mit einem Manne im Walde zu wissen. Endlich raffte ich mich auf, um einen Schluck Wasser zu nehmen, und legte mich dann auf den fühlen Fugboden, bis nach einer Stunde mein Freund leise und langsam zurudtam und durchs Fenster stieg. Ich hörte ihn hart Atem holen und noch lange in Soden auf und ab gehen, bis ich einschlief.

Schon früh erwachte ich wieder, noch vor fünf Uhr, zog mich an und ging vor Hansens Fenster. Er lag im zer= wühlten Bett und schlief einen tiefen, schweren Schlaf, er hatte Schweiß auf der Stirn und sah elend aus. Ich lief ins Feld hinaus, sah still und abseits die kleine schmude Forstei liegen und Wiesen, Ohstgärten, Ader und Wald wie sonst. Mein Kopf war wüster als je nach einer Kneiperei und eine kleine Weile tam mir im Sinschlendern das Geschehene gang abhanden wie ein Alp, der beim Er=

wachen fort ist, als ware nichts gewesen.

Als ich wieder in den Garten tam, stand mein Freund an seinem Fenster im Erdgeschoß, wandte sich aber, als er mich fah, sogleich ins Bimmer gurud. Diese fleine, feige Gebärde des bösen Gewissens tat mir unsäglich weh. Doch half das Bedauern nichts. Ich stieg zu ihm hinein. Als er sich nun mir zuwandte, erschrak ich stark, denn er sah grau und zerfurcht im Gesicht aus und hielt sich so mühsam auf ben Beinen wie ein überjagter Gaul.

Was haft du, Hans? fragte ich. Ach nichts. Ich hab' nicht geschlafen. Die Schwüle

bringt einem ja um.

Aber er wich meinen Augen aus und ich fühlte noch einmal denselben bosen Schmerz wie vorher, als er vor mir vom Fenfter floh. Ich fette mich aufs Gefimse und sah ihn an.

Sans, sagte ich, ich weiß, wer bei dir gewesen ist.

Was hat die Salome mit dir angefangen?

Da sah er mich an, hilflos und schmerzlich wie ein Wild beim Schuß.

Laß gut sein, sagte er, laß nur gut sein. Es hilft ja nichts.

Nein, mußte ich sagen, du bist mir Antwort schuldig. Ich will nichts von der Berta sagen und von ihres Baters Haus, wo wir zu Gast sind. Das ist nicht die Sauptsache. Aber was soll aus uns werden, aus dir und aus mir und aus diefer Salome? Wirst du nächste Racht wieder mit ihr da hinausgehen, Hans?

Er stöhnte. Ich weiß nicht. Ich kann jest kein Wort

sagen. Nachher, nachher.

Da war einstweilen nichts zu wollen. Ich ging zum Raffee hinauf und sagte droben, Sans schlafe noch. Dann nahm ich eine Rute und wollte in die fühle Schlucht jum Angeln gehen. Es trieb mich aber wider Willen vor die Forstei. Dort legte ich mich am Weg in die Saselbusche und wartete und spürte kaum, wie gottlos heiß und schwül der Morgen war. Darüber ichlief ich ein wenig ein und als ich aufwachte, war's von Hufschlag und Stimmen. Die icone Salome fuhr mit einem Forstgehilfen in ihrem fleinen Wagen zu Wald, hatte Angelzeug und Fischkorb mit und lachte wie eine Lerche in den Morgen hinein. Der junge Forstmann hielt einen Sonnenschirm über sie ausgespannt, während sie tutschierte, und lachte ein bigden verlegen mit. Sie war hell und leicht gefleidet, mit einem riesengroßen bunnen Strohhut und sah so frisch und froh und gludlich aus wie ein Rind am ersten Ferientag. Ich dachte an meinen Sans und an sein graues Armfündergesicht, war verwirrt und erstaunt und hatte sie viel lieber traurig gesehen. Der Wagen fuhr im muntern Trab talabwärts und war bald verschwunden.

Bielleicht ware es nun gut gewesen, nach Sause zu gehen und nach Sans zu schauen. Mir graute aber davor und ich ging statt bessen bem Wagen nach gur Schlucht hinunter. Ich glaubte, ich tue es aus Mitleid mit meinem Freund und aus Verlangen nach Rühle und Waldstille, aber wahrscheinlich ist es mehr das schöne, sonderbare Mädden gewesen, das mich gezogen hat. Wirklich begegnete mir weiter unten ihr umtehrender Wagen, vom Forstgehilfen langsam tutschiert, und ich wußte nun, daß ich sie am Forellenbach finden wurde. Da spürte ich, obwohl ich längst im Waldschatten war, auf einmal die große Schwüle, ich ging langsamer und begann mir den Schweiß aus dem Gesicht zu wischen. Als ich an den Bach kam, sah ich das Mädchen noch nicht, und ich machte eine Rast und stedte den Ropf ins talte, schnelle Wasser, bis mich fror. Dann ging ich behutsam über die Felsen bachabwärts. Das Wasser schäumte und lärmte und ich glitt jeden Augenblick auf den nassen Steinen aus, weil ich fortwährend spionierte, wo Salome wohl fei.

Da stand sie benn auch plötlich erschredend nah hinter einem moosigen Blod, mit aufgerafften Kleidern und barfuß bis an die Anie. Ich blieb stehen und verlor ganz den Atem darüber, sie so schön und frisch und allein vor mir zu sehen. Giner ihrer Fuße stand im Wasser und verschwand im Schaum, der andere trat ins Moos und war weiß und schon geformt.

Guten Morgen, Fraulein.

Sie nidte mir zu und ich stellte mich in nächster Nähe auf, rollte die Schnur vom Stod und fing zu angeln an. Sprechen mochte ich nicht, aber auch die Fischerei war mir nicht wichtig, ich war zu mud und zu dumm im Ropf. Darum ließ ich die Angel hängen und fing feinen Schwang, und als ich zu merken glaubte, daß Salome sich darüber amufierte und Grimassen schnitt, legte ich die Rute weg und setzte mich ein wenig beiseite in die moosigen Felsen. Da saß ich nun faul in der Rühle und schaute ihr zu, wie sie hantierte und watete. Es ging nicht sehr lang, da hörte auch sie auf, sich anzustrengen, sie spritte eine Sandvoll Waffer zu mir herüber und fragte: Goll ich auch kommen?

Nun fing sie an ihre Strümpfe und Schuhe anzulegen, und als sie einen anhatte, fragte sie: Warum helfen Sie

mir nicht?

Ich halte es für unschicklich, antwortete ich.

Sie fragte naiv: Warum?, worauf ich feine Antwort wußte. Es war für mich eine sonderbare Stunde und feines= wegs angenehm. Je schöner bas Mädchen mir erschien und je vertraulicher sie nun mit mir tat, besto mehr mußte ich an meinen Freund Sans Amstein und an die Berta denken und fühlte einen Zorn gegen Salome in mir anwachsen, die mit uns allen spielte und zu ihrem Zeitvertreib uns drei unglüdlich gemacht hatte. Es schien mir jett Zeit, gegen mein leidiges Berliebtsein zu kämpfen und der Spielerei womöglich ein Ende zu machen.

Ich fragte: Darf ich Sie nach Sause begleiten? Ich bleibe noch hier, sagte sie, Sie nicht?

Nein, ich gehe.

D, Sie wollen mich ganz allein lassen? Es ware so hubsch, noch ein bigden bagusigen und gu schwagen. Sie plaudern oft so lustig.

Ich stand auf. Fräulein Salome, sagte ich, Sie sind gar zu liebenswürdig. Ich muß jest gehen. Sie haben ja Männer genug, mit denen Sie spielen können.

Sie lachte hell auf. Dann adieu! rief sie luftig, und ich ging davon wie geschlagen. Es war nicht möglich, dem Mädchen irgend ein ernstes Wort abzuzwingen. Unterwegs fam mir noch einmal der Gedanke, sie zu nehmen wie sie einmal war, umgutehren und die Stunde gu benüten. Aber ihre Art, sich gleichsam wegzuwerfen, war so, daß ich mich schämte, darauf einzugehen. Und wie hätte ich dann noch mit Sans reden sollen?

Als ich nach Sause tam, hatte Sans auf mich gewartet und zog mich gleich in sein Stublein. Was er mir sagte, war alles ziemlich flar und verständlich, verwirrte mich aber trogdem. Er war so von Salome besessen, daß von der armen Berta taum mehr die Rede war. Immerhin sah er ein, daß er nicht länger Gast im Sause sein durfe und fündigte auf den Nachmittag seine Abreise an. Das war deutlich und begreiflich und ich konnte nichts dagegen fagen; nur nahm ich ihm das Bersprechen ab, ehrlich mit Berta zu reden, ehe er ausreiße. Run tam aber die Sauptsache. Da Sans vor unklaren und zweideutigen Berhältniffen seiner ganzen Natur nach einen Abscheu hatte, wollte er Sogleich die Salome sich sichern und ihr Wort ober das ihres Pflegevaters mitnehmen, da er ohnehin sonst faum eine Erlaubnis haben werde, unser Nest wieder aufzuluchen.

(Schluß folgt.)